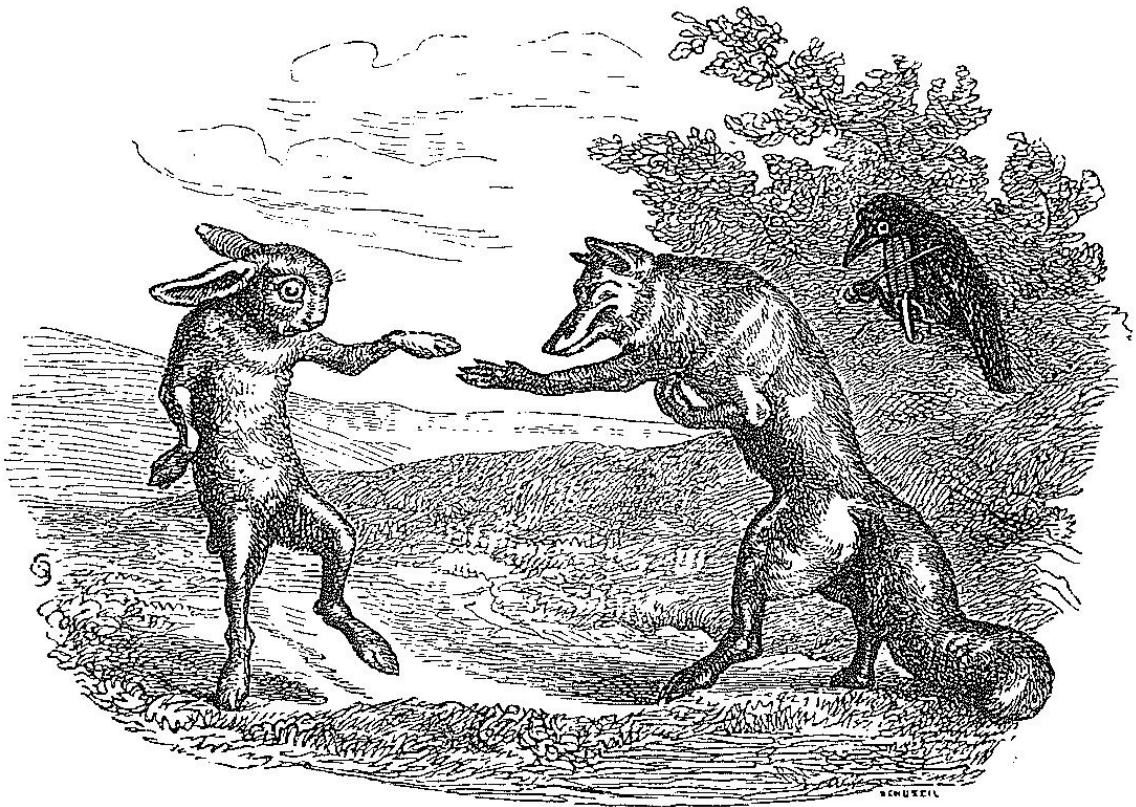


# Martin Grahl



## WAS EINE DOHLE KLAUS ZU ERZÄHLEN HATTE

Eine kleine Geschichte als lieben Gruß in Coronawochen 2020 / Grafik: Otto Speckter

Auf dem Friedhof von **Landkirchen** ist neuerdings eine Holzskulptur zu sehen, die man an so einem heiligen Ort kaum vermuten mag: Ein Fuchs, eine Krähe und ein Hase, dem es am Ende nicht gut gehen wird. Es ist eine im Norden Deutschlands bekannt gewordene Geschichte aus der Feder von Klaus Groth, zu singen von Jung und Alt, obwohl sie ziemlich makaber ist, wie man zugeben muss...

Klaus Groth ging es 1847 nicht gut, als er bei seinem Freund Leonhard Selle auf Fehmarn in Landkirchen Zuflucht suchte. Beide waren gutmütige Leute, und da sollte man sich unter Freunden auch helfen können, wenn einer in Not gerät. Leonhard spielte in der Kirche die Orgel und dachte sich fortlaufend Musik aus. Klaus hatte es weniger mit Noten als mit Worten. Er wusste, sie irgendwie neu zusammensetzen, so dass sie gemeinsam zu einem Rhythmus fanden und sich am Ende sogar reimten. Leonhard und Klaus waren mutig: Leonhard setzte Musik in die Welt, ohne dass jemand sie in Auftrag gegeben hätte, Klaus verfasste seine Dichtungen auf Platt, obwohl ein ordentlicher Dichter, der Goethe nacheifern wollte, sich doch bitte des Hochdeutschen zu bedienen hatte! Das sollten sie schon den Kindern in der Schule beibringen, die aber viel lieber Platt untereinander sprachen und darum im Hochdeutschen nur zu gern „mir“ und „mich“ verwechselten. Lehrer waren übrigens beide, Klaus wie Leonhard.

Nun also war Klaus auf Fehmarn gestrandet, weil alles ein wenig viel gewesen war in seinem Leben. Er war echt durcheinander geraten auf der wilden See der Ereignisse und suchte nun an einem Ufer der Ostsee in Landkirchen bei seinem Freund Leonhard Ruhe, Frieden und Besinnung. Da muss man seine Worte schon mal zwingen, und das macht sich Gedichte schreibend bei entsprechender Fähigkeit bezahlt.

Nun ist die Insel ein besonderer Ort, wie ein Reiseunternehmen wirbt: gerade weil es hier nicht so viel Besonderes gibt. Aber Tiere gibt es. Klaus schreckte in einer der ersten Nächte in Landkirchen auf. Da gab es so ein seltsames, lautes, metallenes klingendes Geräusch. Wer hat da geschrien? Es war nur ein Fasan, der sich wichtig machte. Eine Eule antwortete, als wollte sie sagen: Nun gib mal Ruhe, du aufgeregtes Federvieh.

Spaziergänge waren wichtig für Klaus, um seiner Seele wieder auf die Beine zu helfen. Auf den Wiesen bei Wulfen tollten sich vor seinen Augen die Hasen, das war nett anzusehen. Aber sie erschienen ihm auch ein wenig dumm, das ließ sich nicht leugnen. Hasenbraten schmeckt auch gut, die Haushälterin von Leonhard wusste, sie schmackhaft mit Koriander und Muskat zuzubereiten. Manchmal erblickte Klaus auch Reinecke, den Fuchs, aber der war schlau und ließ sich nur selten sehen, ein roter Husch im Busch. Rehe dagegen sah man schon damals auf den Feldern so oft wie Kühe auf der Weide. Schweine quiekten allerorten, Hühner gackerten, Hähne schrien. Spatzen machten sich über die Pferdeäpfel her, Zaunkönige machten sich wichtig. Bienenstöcke gab es auf jedem ordentlichen Bauernhof. Die unermüdlichen Honigbringer summten wie ein leiser Brummbass in den Kirschblüten. Tauben umgurrten die alte Kirche. Um den goldenen Kirchenhahn herum zog der Turmfalke seine eleganten Runden. Die unmusikalischen Krähen und Möwen waren nicht zu überhören. Es gab überhaupt viel Getier in den Gärten, auf den Feldern und an Söllern und in den Knicks, von denen es damals noch jede Menge auf der Insel gab. Fehmarn ist ein einziger Tierpark, dachte Klaus, und mitten drin wohne ich jetzt und muss nicht mehr tun, als wieder zu mir selbst zu kommen. Mich einzukriegen, wie man sagt, sollte hier doch gut möglich sein. Die Klaviermusik von Freund Leonhard nebenan sorgt

mit dafür, dass ich mir nicht wieder selbst abhanden komme. Die Akkorde und Melodien fangen flink meine fliehenden Gedanken alle wieder ein und legen sie mir geordnet auf den Tisch.

Phantasiebegabt war Klaus allemal. Er scherzte manchmal mit sich selbst und sagte: Ich glaube, ich verstehe sogar die Sprache der Tiere. Sie sind im Grunde Gesellen wie Du und Ich, nur dass sie fliegen, sich besser verstecken, schneller rennen, feiner schnuppern und höher springen können und noch so allerhand.

So saß Klaus gern im Garten, den Hut auf dem Kopf, damit er besser Vögel beobachten konnte und sie nicht Angst vor ihm bekämen. Denn mit uns und den Vögeln ist das so: Sie sehen dir in die Augen, und siehst du sie an, fliegen sie davon. Vögel beobachtet man am besten aus den Augenwinkeln oder aus dem Schutz einer breiten Hutkrempe heraus.

Klaus Groth in Landkirchen, es muss so um 1850 gewesen sein, befreundete sich mit einer Dohle.

Dohlen sind besondere Vögel, so frech, dass sie sich mit Turmfalken anlegen und um ihr Nest mit ihnen kämpfen. Sie riskieren auch hin und wieder, sich auf Menschen einzulassen. Dohlen sind ausgezeichnete Stimmenimitatoren und außerordentlich weise. Jene Dohle nun, nennen wir sie einmal Dorothea Ulla, wurde Klaus zur vertrauten Freundin. Sie erzählte ihm ganze Geschichten. Und das ging so: Klaus legte sich in den hölzernen Liegestuhl im Garten, holte ein paar Körner für seine Liebste mit dem schönen Grau am Nacken und kraulte sie verträumt am Federkleid, wenn sie sich auf die verwitterte Lehne zu ihm setzte. Das mochte Dorothea Ulla. Und dann musste Klaus die Augen schließen, und nach nur drei Minuten durfte er einer neuen Geschichte lauschen.

Dorothea Ulla erzählte: Da hauste vorzeiten in der alten Ulme in Gammendorf eine Eule. Sie war eine Freundin meiner Ahnin und erzählte ihr in den Abendstunden gern Geschichten aus noch viel älterer Zeit. Eine Eule in Athen hatte einst bei einem bärtigen Mann, namens Sokrates, gewohnt, dessen Hobby es war, sich den Kopf zu zerbrechen, um ihn dann mit den Werkzeugen der Logik wieder neu zusammenzusetzen. Darum war jene Eule von Athen so unendlich weise. Irgendwann wusste sie mit der Zeit sogar mehr als Sokrates, denn der war vergesslich geworden und behauptete: Ich weiß, dass ich nichts weiß.

Diese Eule musste einmal einen Streit schlichten zwischen einer schlaun Schlange und einer eher einfältigen Taube. Es ging um drei Eier. Die Schlange hatte seit Jahren der Familie der Tauben das Leben schwergemacht, es hieß, Taubenragout sei ihre Lieblingsspeise. Nun war ihr Gelege ausgeraubt, und die Schlange war sich sicher, wer der Übeltäter war. Über ihren Spion, die Elster, fand sie ihre Eier auch richtig im Nest der Taube oben in den Bäumen. Es kam unter dem Vorsitz der Eule zur Verhandlung, denn der Schlange wurde es so weit oben immer schwindlig, darum konnte sie die Sache nicht auf übliche Art erledigen. Die Schlange legte der Eule in ihrer Schlaueheit einen lückenlosen Beweis für den Diebstahl vor. Die von der Schlange bestellten Gerichtsbesucher, als da waren Skorpion, Kröte und Vogelspinne zeigten große Betroffenheit über die Bosheit der Taube. Diese jedoch gab sich erschrocken und sagte: Wie kann das sein? Ich dummes Ding würde doch nicht wagen, der ehrenwerten und gefürchteten Schlange Eier zu rauben und sie mir selbst ins Nest zu legen?

Die Eule sprach: Ich gebe der Taube Recht. Sind es Taubeneier, war sie es nicht, sind es die Schlangeneier, brütet sie das Gelege sich selbst zum Gericht. Die Verhandlung ist geschlossen. Sprach´s und schloss ihre Augen, wobei das auf der Seite der Taube leicht zwinkerte. Die Schlange kroch wütend zischend davon. Die Taube aber flatterte frohgemut in ihr Nest. Das Wort „Gericht“ hat ja schließlich zwei Bedeutungen. Und die Eule hatte ihr auch noch zugeflüstert: Guten Appetit auch!

Bei diesen Worten wachte Klaus Groth auf, denn er hatte Hunger. Leider vergaß er die Geschichte sogleich, wie man halt Träume vergisst. Sonst hätten wir sicher ein schönes Gedicht dazu. Am nächsten Tag setzte sich Dorothea Ulla, die schlaue Dohle erneut auf die Lehne des Gartenstuhl von Klaus und begann zu erzählen, als dieser die Augen geschlossen hatte:

Es gab hier auf der Insel mal einen Fasan, der war eingebildet und stolz. An jedem Morgen flatterte er lautstark singend zum Söller, schaute sich im trüben Wasserspiegel selbstverliebt an und rief: Ich bin der Schönste von allen Fasanen auf Fehmarn! Damals hatten Fasane noch schönere Stimmen als heute. Ihr Gesang glich dem Morgenlied der Amsel, nur in dreifacher Lautstärke. Niemand konnte darum damals bei offenem Fenster schlafen, so laut war der Fasanensang, aber auch bezaubernd schön.

Unser selbstverliebter Fasan aber war der lauteste unter ihnen und so extrem eitel, dass die Fasanenweibchen zusahen, dass sie fort kamen, sobald er sich ihnen näherte. Das ließ unseren stolzen Gockel noch selbstbewusster und stolzer werden: Ich bin ein gefürchteter Vogel! Er erzählte auch allen, die Krone auf der Fahne der Insel sei seine. Weil die Fasanenweibchen sich aber vor ihm versteckten, schlich er sich auf die Hühnerhöfe zu den eingesperrten

Hennen, die ihm nicht ausweichen konnten. Dabei musste er sich immer höllisch vor den Hähnen in Acht nehmen, die ihn gar nicht leiden konnten. Daher gab es immer auch mal Fasuhne auf Fehmarn.

Das konnte so nicht weitergehen. Die geschlachteten Hähne von Fehmarn zogen vor Gottes Richterstuhl, und darum nahm der Herrgott den Fasanenhähnchen schließlich ihre schöne Stimme. Übrig geblieben ist blechernes Gekrächz, das man bis heute von ihnen hört. Und was geschah mit unserem stolzen Fasanengockel? Eines Tages gab ihm ein ausgebückster Hahn einen Schubs, als der Fasan sein Spiegelbild verträumt betrachtete. Ein Milan pickte ihn aus dem Wasser und ließ es sich schmecken. „Schmecken?“ Von dem Wort erwachte Klaus und hatte den Traum sogleich vergessen, den die Dohle ihm eingeflüstert hatte.

Am dritten Tag war Klaus schlauer. Er trank vorher einen starken Kaffee, Türkentränk, und tat nur so, als ob er schlief. Ermunternd sagte er zur Dohle: Nun erzähle mal, du Krähenvogel! Ich, eine Krähe? Ich muss doch sehr bitten, sagte Dorothea Ulla, ich will dir mal erzählen, was für komische Vögel Krähen sind und von Reinecke, dem Fuchs und einem eingebildeten Hasen, der eigentlich nichts Besseres konnte als davonzulaufen,...

So erfuhr Klaus Groth im Sommer 1850 in Landkirchen vom Hasen Lütt Matten und fasste das Geschehen sogleich in Verse. Leonhard Saller lachte sich eins und griff sich aus der Luft eine Volksliedmelodie dazu, so dass wir es bis heute singen können:

### Matten Has'.

Lütt Matten de Has'  
De mak sik en Spaß,  
He weer bi't Studeern  
Dat Danzen to lehrn,  
Un danz ganz alleen  
Op de achtersten Been.

Keem Reinke de Voß  
Un dach: das en Kost!  
Un seggt: Lüttje Matten,  
So flink op de Padden?  
Un danzst hier alleen  
Oppe achtersten Been?

Kumm, lat uns tosam!  
Ik kann as de Dam!  
De Krei de spēlt Fidel,  
Denn geit dat canditel,  
Denn geit dat mal schön  
Op de achtersten Been!

Lütt Matten gev Pot.  
De Voß beet em dot  
Un sett sik in Schatten,  
Verspis' de lütt Matten:  
De Krei de kreeg een  
Vun de achtersten Been.

### Martin-Hase.

Klein Martin der Has'  
Der macht sich 'nen Spaß,  
Er war am Studieren  
Das Tanzen zu lernen,  
Und tanzt ganz allein  
Auf den hintersten Beinen.

Kam Reinhart der Fuchs  
Und dacht: welch ein Bissen!  
Und sagt: Kleiner Martin  
So flink auf den Pfoten?  
Und tanzest hier allein  
Auf den hintersten Beinen?

Komm, lass uns zusammen!  
Ich tanze als Dame!  
Die Krähe spielt Fidel,  
Dann geht es mal lustig,  
Dann geht es mal schön  
Auf den hintersten Beinen.

Kleiner Martin gab Händchen:  
Der Fuchs biss ihn tot  
Und setzte sich in Schatten,  
Verspeiste kleinen Martin;  
Die Krähe kriegte eins  
Der hintersten Beine.

Up Platt klingt das viel schöner als auf Hochdeutsch, oder? Bleibt nur die Frage, woher ich nun die beiden anderen Tiergeschichten kenne. Ein Nachfahre von Dorothea Ulla hat sie mir im Garten erzählt, weil ich sie gefüttert und am grauen Nacken gekrault habe, der von der großen Weisheit dieser schalkhaften Vögel zeugt. Diese Dohlenfamilie lebt nun schon seit sieben Jahrhunderten auf der Insel, vielleicht noch länger, aber damals wurden noch keine Vogelregister geführt.